



**Rede des
Bundesministers der Verteidigung,
Dr. Karl-Theodor Freiherr zu Guttenberg,
anlässlich
der Münchner Sicherheitskonferenz
am 4. Februar 2011
in München**

Es gilt das gesprochene Wort

Anrede,

I.

Was ist nur aus der guten alten Wehrkunde geworden? Wer in die Reihen blickt und erst recht, wer das Programm studiert, der fühlt sich beinahe nach Davos versetzt. Viele von uns waren gerade dort, um sich über die Zusammenhänge zwischen Sicherheit und Weltwirtschaft auszutauschen. Doch ein Blick aus dem Fenster, das vertraute Ambiente des Bayerischen Hofes, das besondere Flair unserer Landeshauptstadt vergewissern uns: Wir sind tatsächlich in München bei der Münchner Sicherheitskonferenz. Es ist gut,

einmal im Jahr innehalten zu können, zuhören zu dürfen und, ganz nebenbei, eine Vielzahl von Gesprächen führen zu können. Dazu sind wir heute, wieder einmal, hierher gekommen. Der informelle Charakter: das ist das Geheimnis des Erfolges der Wehrkundetagung gewesen, und an diesem Geheimnis wollen wir festhalten.

Sicherheit ist unser Thema, und Sicherheit hat wahrhaft eine globale Dimension. Wir müssen als Nationen die richtigen Antworten auf unsere Verteidigung finden. In Deutschland sind wir gerade dabei, eine der größten Umgestaltungen unserer Streitkräfte seit Begründung der Bundeswehr auf den Weg zu bringen. Die Bundeswehr wird schlanker, leistungsfähiger, professioneller und wirksamer.

Diese Anstrengungen verbinden uns mit unseren Partnern in der Allianz. Und wir alle haben mit den restriktiven Vorgaben unserer Finanzminister – ich begrüße an dieser Stelle besonders herzlich meinen Kollegen Bundesminister Dr. Wolfgang Schäuble – zu kämpfen. Es geht um nicht mehr und nicht weniger, als Auftrag und Mittel in ein Gleichgewicht zu bringen.

Außenpolitik, Sicherheitspolitik und Innenpolitik gehören untrennbar zusammen. Wer im Inneren kein Fundament für seine Außenpolitik erstellt, der kann seine nationalen Interessen nicht wahren. Und wer keinen Konsens über seine grundlegenden außenpolitischen Linien herzustellen versteht, der baut auf Sand. Es ist gut, ich spreche vor dem Hintergrund der Geschichte der

Bundesrepublik Deutschland, dass uns immer in den grundlegenden Fragen unserer Außenpolitik ein strategischer Konsens gelungen ist. Und es ist richtig, dass wir, so gut es ging, die Außen- und Sicherheitspolitik weitgehend aus den innenpolitischen Auseinandersetzungen herausgehalten haben.

Worin besteht dieser Konsens? Und, auf die Neuausrichtung der Bundeswehr bezogen, was wollen wir politisch mit ihm erreichen? Beide Fragen verweisen zunächst auf die Atlantische Allianz.

II.

Der Konsens in der Allianz ist in Lissabon im vergangenen Herbst mit dem Strategischen Konzept festgehalten und bekräftigt worden. Die Allianz hat einmal mehr ihre Lebendigkeit, ihre Attraktivität und ihre Wandlungsfähigkeit allen Unkenrufen zum Trotz unter Beweis gestellt.

Wir haben ein tragfähiges Fundament, und wir müssen jetzt den „Beweis“ dafür erbringen, dass wir auf dieser Grundlage unsere Aufgaben erfüllen. Jeder Einzelne ist dabei gefordert, seinen Teil zu leisten. Denn für die Allianz hat immer schon gegolten: Sie ist nur so stark, wie es ihre Mitglieder zulassen.

Dies ist zugleich der Ansporn für unsere Bundeswehrreform. Wir wollen mit ihr unser strategisches Gewicht in der Allianz verbessern. Bündnissolidarität, Bündnistreue, Bündnispflege, das sind seit jeher die organisierenden Prinzipien deutscher Sicherheitspolitik. Wir müssen und wollen einen angemessenen Beitrag leisten, und wir wollen Einfluß nehmen.

Die Parallelität der Entwicklungen in der Nordatlantischen Allianz und in unseren Nationalstaaten kommt nicht von ungefähr. Innere Ordnung und übernationales Zusammenwirken sind miteinander verbunden. Wir wissen, wo unser Platz ist: in der Wertegemeinschaft des Westens, in einem starken Europa, das politisch zusammenfindet, Alleingängen und

Gegenmachtphantasien eine Absage erteilt hat und den Vereinigten Staaten echter Partner ist.

Deshalb muss jede Betrachtung der strategischen Lage Deutschlands und der daraus resultierenden Folgerungen für seine Instrumente mit der gemeinsamen Analyse der Bedrohungen und mit der europäisch-atlantischen Dimension unserer Sicherheit beginnen. Das ist nicht eine Frage der Nostalgie, sondern vielmehr der politischen Klugheit.

Im Neuen Strategischen Konzept der Allianz haben wir genau jenen Bedrohungsrahmen beschrieben und daraus Folgerungen für die Aufgaben des Bündnisses im 21. Jahrhundert abgeleitet. Dies dient der Selbstvergewisserung unserer gemeinsamen

Philosophie und schafft zugleich die Voraussetzungen, um in der größer gewordenen Allianz der 28 nun auch mit den seit 1999 neu dazugekommenen Mitgliedern, diesen Konsens zu bekräftigen.

Papier indes ist geduldig. Erst im Wirklichkeitstest erweist sich die Belastbarkeit von Aussagen. Den Worten müssen auch Taten folgen. Wir haben uns deshalb in der Allianz auf ein ganzes Bündel gemeinsamer Maßnahmen verständigt: von der Verbesserung der Fähigkeiten, die im „Lisbon Capability Package“ zusammengefasst sind, bis hin zur Reform der Nato-Kommandostruktur. Wir haben konkrete Planungen für einen transparenteren und stärker priorisierten Haushalt, für effizienteres Arbeiten im NATO Hauptquartier sowie für ein

wirtschaftlicheres Steuern der Agenturen geschaffen.

Mit unserer Partnerschaftspolitik haben wir Allianz bewiesen, dass sie jenseits der Vollmitgliedschaft über Kooperationsangebote und –formen verfügt, die sie in die Lage versetzen, jenes weltweite Netz der Sicherheit zu spannen, von dem Zbigniew Brzezinski und im Vorjahr Generalsekretär Rasmussen gesprochen haben. Ohne Partner könnte die Allianz heute ihre Missionen – ich denke hier nicht nur an Afghanistan – erfüllen. Und Partner braucht die Allianz. Der Kern der Allianz ist die transatlantische Partnerschaft, und es trifft sich gut, dass diese Kernpartnerschaft heute um eine Vielzahl von Partnerschaften „across the globe“ ergänzt wird.

Im letzten Jahr habe ich an dieser Stelle gesagt: „Ziel muss sein, dass die transatlantische Partnerschaft durch eine transpazifische Partnerschaft ergänzt wird.“

Wie richtig die Partnerschafts- und Kooperationspolitik der Allianz in den letzten Jahren war, zeigen der Mittelmeerdialog und die „Istanbul Cooperation Initiative“. Sicherheit ist unteilbar. Und vereinzelte Erschütterungen regionaler Stabilität, wie wir sehen es gegenwärtig in Nordafrika, sind geeignet, Rückwirkungen auf die gesamte Region und weitreichende Konsequenzen darüber hinaus zu haben.

Das Beispiel Ägypten zeigt: Ein Regime, das nach Innen keinen echten Reformwillen beweist und damit den Sicherheitsdialog nicht auf eine hinreichende Grundlage stellt, riskiert Unruhe, Ausnahmezustand und tiefgreifende

soziale und gesellschaftliche Erschütterungen.

Und die jüngsten Ereignisse in Nordafrika zeigen deutlich: Die sicherheitspolitische Lage ist heute mehr denn je von strategischen Unwägbarkeiten geprägt. Krisen und Konflikte können jederzeit kurzfristig auftreten und ein schnelles Handeln auch über große Distanzen erforderlich machen. Wenn wir in unserer multipolaren Weltordnung auch weiterhin schnell, effizient und erfolgreich agieren wollen, müssen wir uns diesem dynamischen Umfeld stellen und unsere Fähigkeiten kontinuierlich darauf ausrichten. Denn der militärische Beitrag in einem System vernetzter Sicherheit erfordert robuste und anpassungsfähige Streitkräfte, die ein Höchstmaß an Flexibilität aufweisen.

III.

Wenn überall der Ruf nach Effizienz und Wirtschaftlichkeit ergeht, dann ist es konsequent, dass wir in Europa unsere Verteidigungsanstrengungen noch mehr bündeln, sowohl Aufgaben gemeinsam wahrnehmen als auch Arbeitsteilung vereinbaren. Denn kein Staat in Europa kann seine Sicherheit langfristig aus eigener Kraft gewährleisten. Dies heißt freilich noch nicht, dass wir morgen schon eine europäische Armee haben werden. Dies ist keine Frage, die auf der aktuellen Tagesordnung steht, und deshalb sollten wir theologische Debatten darüber sein lassen. Offenkundig jedoch treibt sie den ein oder anderen doch so herum, dass er in Verträgen die Festlegung einer Nichtperspektive für notwendig hält.

Mein Europa der Zukunft ist ein Europa des gesunden Menschenverstandes, in dem für nationale Egoismen kein Platz ist und in dem wir unsere vorhandenen Fähigkeiten stärker als bisher konzentrieren, integrieren und harmonisieren. Es ist an der Zeit, endlich bei Fragen der Sicherheit und Verteidigung in Europa einen großen Sprung nach vorn zu machen.

Ich weiß, dass diese Perspektive die Überwindung nationaler Eigenwege und auch das Abschneiden alter Zöpfe erfordert. Und ich versichere: Niemand muß auf seine nationale Identität verzichten. Doch wir haben keine andere Wahl, wenn wir am Ende Europa zu der Rolle befähigen wollen, die unser Kontinent aufgrund seines wirtschaftlichen und strategischen Gewichts

als Partner Amerikas spielen soll. All dies hat eine industriepolitische Dimension, und es hat eine politisch-strategische Dimension. Und ich bin überzeugt: Am Ende dienen wir so den transatlantischen Beziehungen.

Wie viele auch weltanschaulich begründete Vorbehalte dabei noch zu überwinden sind, zeigt das sensible Thema der Verbesserung der Planungs- und Führungsfähigkeit der EU. Ohne permanente und somit eingespielte, zivil-militärische Hauptquartiere ist eine Führung komplexer Operationen nicht möglich. Konsequenter Weise sollten deshalb Paketlösungen sowohl auf der strategischen als auch der operativen Führungsebene untersucht werden, die insgesamt die Fähigkeit der EU zum vernetzten Handeln deutlich erhöhen. Ein weiteres Beispiel ist die

Fortentwicklung des EU Battle Group Konzepts. Eine verstärkte militärische Zusammenarbeit etwa im Format des Weimarer Dreiecks könnte hier den Weg in die Zukunft skizzieren.

Verstärkte militärische Zusammenarbeit ist auch das Ziel einer Initiative, die Schweden und Deutschland in Fortführung des Gent-Prozesses vorgeschlagen haben. Im Fokus steht dabei eine Priorisierung von Fähigkeiten entlang dreier zentraler Fragestellungen:

1. Wie können wir Redundanzen abbauen, z.B. Ausbildung gemeinsam effizienter und effektiver gestalten?
2. Welches sind unsere jeweiligen nationalen militärischer Kernfähigkeiten, die wir auch künftig in nationaler Verantwortung stellen

wollen, wie z.B. militärische Evakuierungsoperationen?

3. Auf welche Fähigkeiten könnten wir künftig national verzichten, weil sie besser von anderen Partnern erfüllt werden können?

Die Ergebnisse fließen in die konkrete Streitkräfteplanung ein, und sie haben natürlich Folgerungen für die nationale Rüstungsindustrie genauso wie für die nationale Streitkräfteplanung.

IV.

Die Neustrukturierung der Bundeswehr, die Anpassung von Auftrag, Umfang, Strukturen, Ausrüstung und Wehrform an die heutigen

Gegebenheiten, drücken dies bereits strukturell aus. Die Wehrform haben wir mit dem baldigen Übergang in eine Freiwilligenarmee bereits geändert. Und auch die Bundeswehr von morgen wird mit dem Leitbild vom Staatsbürger in Uniform und der Inneren Führung den Dienst in den Streitkräften an die Normen und Werte des Grundgesetzes binden.

Und wir wollen mit der Neuausrichtung der Bundeswehr Bündnisfähigkeit sicherstellen, die nicht alleine an der Bereitstellung von Truppenteilen für eine gemeinsame Verteidigungsplanung gemessen werden kann. Es geht nicht zuletzt darum, mit nationalen und multinationalen Hauptquartieren zum „Level of Ambition“ beizutragen.

Und natürlich ist Bündnisfähigkeit an die Fähigkeit gebunden, in den Bündnissen eine gestaltende Rolle wahrzunehmen. Eine aktive Rolle setzt voraus, dass man über Personal, Instrumente und eine klare Vorstellung verfügt, wohin man will. Damit bin ich beim Thema Afghanistan.

V.

Wenn es um Sicherheit geht, dann bleibt die Unterstützung Afghanistans auf seinem Weg Stabilität und inneren Frieden auch 2011 eine fordernde Aufgabe.

Ohne Frage: Wir sind bisher einen steinigen Weg gegangen. Wir mussten Zeitpläne korrigieren, unsere politisch-militärische

Strategie an neue Gegebenheiten anpassen, wir mussten uns in strategischer Geduld mit der afghanischen Regierung üben und zugleich wiederkehrende Botschaften mit immer größerem Nachdruck wiederholen. Und wir müssen unseren Mitbürgern, den nächsten Angehörigen derjenigen, die ihr Leben im Einsatz gelassen haben, erklären, warum wir diesen entsetzlich hohen Preis bezahlen. Es ist ein hoher Preis, und trotzdem ist es ein Preis, den wir mit gutem Grund für unsere Sicherheit leisten.

Wir wissen: Die überwältigende Mehrheit der Afghanen sehnt sich nach Frieden. Diesen erreichen wir gewiß nicht durch einen überstürzten Rückzug. Doch wir können das Blatt wenden. Die Menschen in Afghanistan vertrauen auf uns und dieses Vertrauen

dürfen wir nicht enttäuschen. Daher haben wir uns für 2011 ein entscheidendes Ziel gesetzt: den Beginn der Transition, die Übergabe der Verantwortung an die Afghanen. Übergabe in Verantwortung: so schnell wie möglich, aber auch so umsichtig wie nötig. Das ist unsere Maxime. Transition ist indes nicht mit sofortigem Abzug zu gleichzusetzen. Freiwerdende Kräfte werden dann auch dafür genutzt werden, dorthin zu verlegen, wo sie heute noch zu wenig präsent sind.

VI.

Afghanistan wird in Zukunft vermutlich nicht das wahrscheinliche Einsatzszenario sein, doch ausschließen können wir es nicht. Wir müssen uns auch auf neue Szenarien einstellen. Wir müssen unsere

Streitkräftefähigkeiten darauf einstellen, in einem größeren Rahmen als bisher eingesetzt zu werden.

Wir brauchen deshalb Aufklärungsmittel und strategischen Lufttransport, wir brauchen luftbewegliche und kampfstärke Truppenteile. Das schließt hochmobile Kampftruppen und zum Kampf der verbundenen Waffen befähigte Kräfte ein. Wir müssen Seeverbindungswege über lange Distanz sichern können, wir brauchen Minenabwehrkräfte, und wir müssen Versorgungsfähigkeiten genauso von See bereithalten können, wie die Operationsführung im Einsatz in zunehmenden Maße von Schiffen her geleistet werden muss. Und wir brauchen eine Luftwaffe, die zu Aufklärungs- und

Luftverteidigungsaufgaben bereitsteht. All dies brauchen in Zukunft gewiß mehr denn je, um vorbereitet zu sein.

Wir gehen in ungewisse, ja auch gefährlichere Zeiten. Streitkräfte werden dabei mehr und mehr zu Instrumenten, die dazu genutzt werden, andere dabei zu unterstützen und auszubilden, sich selbst verteidigen zu können. Streitkräfte, Polizeiaufgaben, Justizaufgaben und gute Regierungsführung – all dies hängt untrennbar zusammen. Auch dies ist eine Lehre von Afghanistan für die Zukunft.

Wir haben unsere Erfahrungen gemacht und wir haben unseren Kompass! Die Atlantische Allianz ist dieser Kompass. Sie lebt davon, dass wir sie gemeinsam gestalten und die notwendigen Schlüsse ziehen: in der

Strategie, bei den Fähigkeiten in der Kooperation mit anderen Akteuren und bei der Streitkräfteplanung zu Hause.

Darüber werden wir in den nächsten beiden Tage sprechen, und auf diese Weise erfüllen wir auch am besten die Kernaufgabe, die die Sicherheitskonferenz seit jenen Tagen hatte, als sie noch Wehrkunde hieß: als Diskussionsforum einer im besten Sinne des Wortes Atlantischen Gemeinschaft. Ich freue mich auf die Diskussion!